

Kritische Glossen zu Horaz' Oden.

I 1, 17.

c. I 1, 15 ff. steht in den Hff. *luctantem Icaris fluctibus Africum | mercator metuens otium et oppidi | laudat rura sui: mox reficit ratis | quassas, indocilis pauperiem pati.* In *rura oppidi sui* hat schon Meidalius Anstoß genommen und *tuta* für *rura* vorgeschlagen; eine Conjectur, welcher bekanntlich auch Bentley und G. Hermann beipflichten zu müssen geglaubt haben. Könnte man nicht vielleicht Seneca epist. 94: *'laudant' 'otium' lene et 'sui iuris'* als freie Reminiscenz dieser Stelle auffassen und lesen: *otium et oppidi laudat iura sui* d. h. er preist die Ruhe und die geordneten Einrichtungen seines Städtchens, wo er am Genuße seiner bürgerlichen Selbständigkeit in keiner Weise behindert ist? Während er hier getragen und geschirmt durch die *iura oppidi sui* selber *sui iuris* leben kann, wäre er als seefahrender Kaufmann in völliger Abhängigkeit von Wind und Wetter. Da Seneca auch sonst seine Bekanntschaft mit Horaz verräth und z. B. c. 2, 13, 34 im *ludus de morte Claudii* namentlich citirt, so wird man sich über einen Anklang an eine Stelle der ersten Ode nicht verwundern dürfen.

I 3, 1.

Sic te diva potens Cypri. Weil ich finde, daß in der 1862 erschienenen Uebersetzung ausgewählter Oden von Professor Hermann der Eingang völlig mißverstanden ist, so will ich eine ganz parallele Stelle aus dem Nachahmer des Horaz, dem Tragiker Seneca, anführen, Troad. 731—36: *'Sic te' revisat coniugis sanctae torus | annosque, dum te recipit extendat suos | Laerta; 'sic te' iuvenis excipiat tuus | et vota vincens vestra felici indole | aetate avom transcendat, ingenio patrem: | miserere matris!* Ich könnte noch etliche ganz übereinstimmende, ebenfalls mit *sic te* anhebende Stellen des gleichen Dichters citiren; doch denke ich, genügt diese eine um klar zu zeigen, wie unnötig Döderlein's Conjectur *'ut' finibus Atticis reddas incolumen* gewesen ist und wie wenig man mit der Uebersetzung: *'So mögen denn dir Cyperns Herrscherin' u. s. w.* den Sinn des Originals getroffen hat. Horaz kann mit seinen Worten nichts

Anderes gemeint haben, als: ich bitte dich, o Schiff, bring mir meinen Virgil wohlbehalten an Atticas Gestade; dann (wenn du diese Bitte erfüllst) mögen dir die segensreichsten Sterne leuchten und kein widriger Windstoß dir Verderben bringen.

I 7, 27.

Nil desperandum Teucro duce et auspice Teucri.

Da die besten Zeugen für diese Lesart sind, so wird es jedenfalls nicht überflüssig sein, nach einer Interpretation derselben sich umzusehen. Und ich denke, daß die alten Glossen mit ihrem: 'Apollinem dicit' das richtige getroffen haben. Auspex ist hier, wie oft, soviel als 'Begünstiger'; man vgl. Vergil. Aen. III 19 f. Sacra Dionaeae matri divisque ferebam | auspiciibus coeptorum operum. So wäre also der Sinn: so lange Teukros euch führt und der Gönner des Teukros oder so lange Teukros und Apollo euch führen, braucht ihr nicht zu verzagen. Diese besser als Teucro bezeugte Lesart stimmt somit dem Sinn nach mit dem was Bentley und nach ihm andere Herausgeber durch auspice Phoebō gewollt haben.

I 12.

Diese Ode ist von Bernays in wirklich recht ansprechender Weise als Rede und Gegenrede zwischen Horaz und Clio aufgefaßt worden. Aber ich weiß nicht, ob sich dafür irgend eine Analogie aus classischen Autoren nachweisen läßt. Solche Fragen an die Muse wie das horazische: Quem virum aut heroa lyra vel acri | tibia sumis celebrare Clio? | quem deum? finden sich da und dort bei antiken Dichtern und namentlich ist eben diese Stelle von Statius nachgeahmt worden (Theb. I 41: Quem prius heroum, Clio, dabis? immodicum irae | Tydea?); aber nirgends habe ich gefunden, daß die Muse als antwortend eingeführt würde. Und wer wird besonders in diesem Falle glauben, daß dieß von Horaz ursprünglich beabsichtigt gewesen sei? Hat er doch hier schon nach dem Zeugnisse der Alten Pindar's zweite olympische Ode nachgebildet, welche beginnt: Ἀναξίφορμιγγες ὕμνοι, τίνα θεόν, τίνα ἥρωα, τίνα δ' ἄνδρα κελυθῆσομεν; Und bei Pindar ist es soviel ich weiß noch Niemand eingefallen, einen Dialog zwischen dem Dichter und seinen ὕμνοι zu statuiren. Bei Horaz aber widerspricht der Bernays'schen Ansicht jedenfalls V. 39 gratus insigni referam camena und Bernays sieht sich deshalb auch veranlaßt, die schon von Beerlcamp gestrichenen Verse 37—44 auszumergen, Verse welche zum Theil schon dem Martial vorgelegen haben müssen. Nach meinem subjectiven Dafürhalten sind sie zwar nicht besonders gelungen, aber ächt horazianisch. Ueberhaupt ist das ganze Gedicht keines der vorzüglichen; und wenn man auch gerne einräumt, daß es durch Bernays' Veränderungen an Schönheit gewinnen würde, so muß doch die Wissenschaft immer das Wahre und Wahrscheinlichere dem Schöneren vorziehen. Wo Horaz den Schalk nicht ein wenig hervorlugen lassen kann, ist er nicht in seinem eigentlichsten Element und schreitet bisweilen

auf Stelzen einher. Von diesem Gesichtspunkt aus wird man auch für das berücksichtigte *testis mearum centimanus Gigas sententiarum* und ä. zuversichtlich in die Schranken treten können.

B. 46 bieten die alten Hff. und Commentatoren einstimmig Marcelli; die neueren Ausgaben haben fast eben so einstimmig die Beerfkampfsche Conjectur Marcellis aufgenommen. Die unklare Beziehung des Marcelli ist allerdings ein Mangel des überhaupt mangelhaften Gedichts; aber Marcellis hat denn doch Horaz schwerlich geschrieben, schon um die *Kataphonie Marcellis micat inter omnis Iulium sidus velut inter ignis* zu vermeiden.

I 14.

Der Leser erinnert sich ohne Zweifel, in neuerer Zeit in einer bedeutenden philologischen Zeitschrift die Behauptung gelesen zu haben, diese Ode könne keine Allegorie sein, da namentlich der Ausdruck '*Pontica*' pinus B. 11 einen solchen Gedanken völlig unmöglich mache. Ich meine doch, daß die Alten den Horaz in diesem Punkte richtiger aufgefaßt haben, wenn schon Quintilian eben diese Ode als Beispiel für eine Allegorie anführt, ja bereits Heraklides Ponticus die entsprechende Ode des Alkaios, das deutliche Vorbild unserer horazianischen, als ein allegorisches Gedicht erwähnt. Der gleichen Ansicht sind natürlich auch Acron und Porphyrio, welche den oben berührten Einwand wohl einfach mit einer Verweisung auf c. III 15 in. beseitigt haben würden: *Phoebus volentem proelia me loqui, victas et urbes increpuit lyra, ne parva Tyrrenum per aequor vela darem*. Wie hier *Tyrrenum aequor* soviel als ein großes Meer ist, so bedeutet *Pontica pinus* eben eine stattliche Fichte.

I 20.

Der Sinn dieses nicht gerade bedeutenden Gelegenheitsgedichts, welches Beerfkamp und Baldamus einfach auswerfen, kann schwerlich ein anderer sein, als der: Mäcenäs möge beim Dichter mit geringem Sabinerweine vorlieb nehmen; freilich sei Mäcenäs an edle Campanerforten gewöhnt, aber — hofft Horaz — eine Flasche, die er selber gerade damals gefüllt habe, als Mäcenäs von schwerer Krankheit wieder genesen, eine solche werde der theure Freund gerne mit ihm auf seinem Landgüthen leeren. „Der theure Freund“: denn *care* und nicht *clare*, wie Bentley und viele andre wollten, bieten einstimmig alle besseren Hff.; und gewiß paßt diese Lesart besser zum ganzen Ton des Gedichtes, als das steife *clare Maecenas eques*. In *eques*, wenn es nicht ganz bedeutungslos eben als Titel steht, wird man eine zarte Hinweisung auf die Anspruchslosigkeit Mäcenäs erblicken dürfen. Halten wir an der obigen Inhaltsangabe fest, so können wir nicht umhin B. 10 statt *tu bibes uvam* zu lesen *tu bibis*, wie in untergeordneten Hff. wohl zufällig steht. Daß das ursprüngliche *bibis* dem *bibes* weichen mußte, hat seinen Grund in dem vorangehenden *potabis*, mit dem oberflächliche Abschreiber einen äußerlichen Einklang her-

stellen zu müssen glaubten. Es wird gestattet sein, den Cäcuber und Formianer als latinisch-campanische Grenzweine unter den Begriff campanischer Weine zu subsummieren; und so bekämen wir für die letzte Strophe folgenden Sinn: Du bist den trefflichsten Campanerauswich zu trinken gewohnt: auf meinem Gütchen wirst du keinen finden. Auf die Namen, die Horaz hier specificiert, kommt ihm sicherlich gar nichts an, er will einfach sagen: Du Mäcenaz trinkst alle mögliche edle Weine, ich begnüge mich mit sabinischem Landwein. Die Länge des i der Endung in bibis hat ihre Analogie an scribis serm. II 3, 1. Die von manchen neueren aufgenommene Conjectur Döderleins: tum bibes uvam bringt in das ganze Gedicht einen schiefen Sinn und statuirt einen recht verzwickten Gegensatz zwischen Cäcuber und Calener einerseits und Falerner und Formianer andererseits. Was für ein anderer interessanter Unterschied zwischen diesen Weinclassen besteht, als daß die erste mit C, die zweite mit F anfängt, weiß ich nicht. Man wird doch nicht angesichts von c. I 31, 9 behaupten wollen, daß der Calener und Cäcuber nach Horaz Urtheil unter dem Formianer und Falerner stehen; und nur dann würde die Lesart tum bibes einen erträglichen Sinn geben.

I 28.

Diese vielbestrittene Ode scheint ein Jugendversuch des Dichters zu sein und gehört schwerlich zu denen, welchen Horaz seine Unsterblichkeit zu verdanken hat. Zwar haben Beerlkamp und Art den schlimmen Hiatus B. 24: capiti inhumato durch ihre Conjectur intumulato zu beseitigen gesucht. Allein außer der Bertheidigung, die man vom bekannten virgilischen Vers: ter sunt conati imponere Pelio Ossam hernehmen kann, wird das in allen Hss. stehende inhumato (inumato) geschützt durch die Nachahmung Seneca's Octav. 343—45: en, ut merui, ferar ad manes 'inhumata' tuos 'obruta' saevis aequoris 'undis'. Doch dieser äußerliche Anstoß ist nicht das schlimmste; schlimmer ist die Unklarheit des ganzen Gedichts. Sicherlich ist die Ode so wenig als I 12 ein Dialog: darüber ist man in der neuesten Zeit so ziemlich einig geworden. Wahrscheinlich haben wir (vgl. Döderleins öffentl. Reden S. 399) sie aufzufassen als eine Phantasie des Dichters auf Anlaß einer bestandenen Lebensgefahr. Horaz hat einmal Schiffbruch gelitten in der Gegend von Unteritalien und malt sich hier aus, ganz ähnlich wie II 13, was nach seinem Tode sich vielleicht hätte zutragen können. Er ist ausgeworfen am Matinerstrande unsern dem Grabe des Archytas. Beim Anblick dieses Denkmals ruft er aus: wie eitel ist doch alles menschliche Streben! Sterben müssen wir ja alle, hochgelehrte Philosophen wie gewöhnliche Laien; der eine fällt im Bürgerkrieg, ein andrer kommt im Schiffbruch um. Auch ich bin nun ein Opfer des tödtlichen Meeres geworden. — Doch halt! — Da fährt gerade ein Schiffer vorbei: Halt ein paar Augenblicke an, o Schiffer! wirf drei Hände voll Sand auf mein unbegrabenes Haupt, damit ich

zur Ruhe komme. Jupiter und Neptun werden dich dafür segnen: thust du's nicht, so lasse ein Fluch auf dir und deinem Geschlechte!

I, 31, 18.

B. 17—20: *frui paratis et valido mihi,
Latoe, dones, at precor integra
cum mente nec turpem senectam
degere nec cithara carentem.*

Bentley und andere kritische Auctoritäten lesen auf Grund des Blandinius vetustissimus allen bessern Hss. zum Troß *ac precor* für *at precor*. Es ist zwar ziemlich gleichgiltig, ob der Blandinius *vetust. ac* oder *at* geboten hat; ist er doch in der Weise, wie ihn Cruquius collationiert hat, mindestens für Oden und Epoden ohne hervorragenden Werth für die Herstellung des ächten horazianischen Textes. Gerade in diesem Fall übrigens ist die Angabe des Cruquius so gehalten, daß kein rechter Verlaß darauf möglich ist. Oder wer wird glauben, daß alle seine Codices die nur in sehr wenigen ziemlich späten Hss. vorkommende Lesart *ac* gehabt haben, wenn er sagt: '*ac precor integra. sic legendum est, ut habent scripti cod., non at, ut habent vulgati*?' Wollte indessen jemand wirklich aus diesen Worten jenen Schluß zu ziehen wagen, so würde er durch Cruquius selbst eines besseren belehrt werden, sofern dieser nach einer kleinen Unterbrechung anfügt: '*quidam scripti habent atque, quod ratio carminis non admittit*!' Mir scheint das *at* einfach aus Theognis, welchem die ganze Stelle nachgebildet ist, herübergenommen zu sein; vgl. B. 789—792: *μή ποτέ μοι μελέδηνι' ἀγανώτερον ἄλλο φανείη | ἀντ' ἀρετῆς σοφίης τ' ἀλλὰ τόδ' αἰὲν ἔχων | τερποίμην φόρμιγγι καὶ ὄρχηθμῶ καὶ αἰοιδῇ | καὶ μετὰ τῶν ἀγαθῶν ἐσθλὸν ἔχοιμι νόον.*

II 1, 5.

4. 5. *Et arma | nondum expiatis uncta cruoribus.* Das Wort *uncta* ist vielfach angefochten worden und die Bentley'sche Conjectur *tincta* hat ihre Anhänger gefunden. Doch glaube ich kaum, daß die Ueberlieferung anzutasten ist; denn auch Horaz erklärter Nachahmer Silius scheut sich nicht zu sagen: *hostilique unguere primus | tela cruore, IX 13 f.*

II 2, 11.

11 f. *Et uterque Poenus | serviat uni.* Hier haben Beerlkamp und Schrader an *uterque Poenus* Anstoß genommen und der eine *uterque Phoebus*, letzterer *uterque Pontus* dafür vorgeschlagen. Man wird wohl beide Vermuthungen ruhig *ad acta* legen können. Die überlieferte Lesart und ihre richtige Auslegung findet eine starke Stütze in folgenden Stellen aus Seneca. Thyest. 348 ff. wo ihm noch verschiedene andere Erinnerungen aus den horazischen Liedern vorge-schwebt haben, heißt es: *„Rex est qui posuit metus | et diri mala pectoris: | quem non ambitio impotens | et numquam stabilis favor | volgi praecipitis movet; | 'non quicquid fodit Occidens |*

aut unda Tagus aurea | claro devehit alveo, | non quicquid Li-
bycis terit | fervens area messibus'.“ Hercul. Oet. 621 ff. Cupit
hic gazis implere famem: | nec tamen omnis plaga gemmiferi |
sufficit Istri; nec tota sitim | Lydia vincit; 'nec quae Zephyro |
subdita tellus stupet aurato | flumine clarum radiare Tagum; |
nec si totus serviat' Hebrus |

II 3, 11.

9 ff. Quo pinus ingens albaque populus
umbram hospitem consociare amant
ramis? quid obliquo laborat
lympha fugax trepidare rivo?
huc vina et unguenta et nimium brevis
flores amoenae ferre iube rosae,
dum res et aetas et sororum
fila trium patiuntur atra.

Mit Recht hat schon vor langen Jahren (Jahn's Jahrb. XL, 171) Obbarius über die Lesart quid bemerkt: diese schnell einfallende Frage scheint sich weder mit der ruhigen Betrachtungsweise der vorhergehenden noch mit dem gehaltenen Ernst der folgenden Strophe zu vereinbaren. Vergebens haben Bentley ramosque et, Cuninghame ramis, qua et, G. Hermann canisique et, Haupt (was er übrigens selbst nicht aufgenommen hat) ramisque et conjecturiert: die neuen Ausgaben bieten — so viel ich sehe — sämtlich quid und schieben damit Horaz eine Geschmacklosigkeit zu, gegen welche er gewiß aufs feierlichste protestiren würde. Auch in der Parallelstelle Martials findet sich nichts von der sonderbaren Frageform: epigr. IX 90, 1—4: Sic in gramine floreo reclinis, | qua gemmantibus hinc et inde rivis | curva calculus excitatur unda, | exclusis procul omnibus molestis, | pertundas glaciem triente nigro, | frontem sutilibus ruber coronis. Doch was hilft das alles gegen die Auctorität eines Blandinius vetustissimus; gegen sie darf bloße sana ratio nicht aufkommen. — Sehen wir einen Augenblick ab von dieser Größe und würdigen auch das übrige „ignobile vulgus“ einer kleinen Aufmerksamkeit: so werden wir entdecken, daß gerade zwei der besten Zeugen weder quo noch quid bieten, zwischen welchen zwei Lesarten die übrigen Hss. in B. 11 schwanken, sondern daß sie quod haben. Es liegt auf der Hand, daß sowohl quid als quo auf die unverstandene Lesart quod als gemeinsame Quelle zurückgehen. Quod aber wird aus quo't, quo et entstanden sein. Ich denke, daß man vom metrischen Standpunct aus nicht viel gegen quo et wird einzuwenden haben: wenigstens scheint sich die Warnung L. Müller's (de re metr. 284) vor Statuirung solcher Elisionen auf die dactylischen Metra zu beschränken. Quo in der Bedeutung von qua oder ubi hat Horaz auch sonst c. I 38, 3.

II 7, 11.

B. 4 ff. Pompei meorum prime sodalium!

cum quo morantem saepe diem mero
 fregi coronatus nitentis
 malobathro Syrio capillos.
 Tecum Philippos et celerem fugam
 sensi relicta non bene parmula,
 cum fracta virtus et minaces
 turpe solum tetigere mento.

Auf die ungewöhnliche Härte der Construction cum fracta — mento aufmerksam geworden zu sein, verdanke ich Hn. Professor Rückl. Die Verse lassen aber auch noch durch einen andern Umstand auf eine Verderbniß schließen. Horaz vermeidet nämlich mit ängstlicher Sorgfalt, ein Wort in geringem Zwischenraum zu wiederholen, es sei denn, daß er eine rhetorische Anaphora beabsichtigt. Hier aber folgen in sehr kurzer Distanz fregi und fracta aufeinander, beide, um allen Gesetzen eines geläuterten Geschmacks in's Gesicht zu schlagen, noch dazu in ganz verschiedener Bedeutung. Man kann kaum zweifeln, daß eines von beiden Worten, am natürlichsten wohl das zweite, durch irgend ein Mißverständniß eines Abschreibers in den Text gekommen, fracta also vielleicht an die Stelle eines ursprünglichen freta getreten ist, indem der Schreibfehler durch die Erinnerung an das eben copierte fregi wesentlich unterstützt wurde. Und so werden wir denn keinen Anstand nehmen, statt des anstößigen fracta das in Porphyrus noch unverfehrt erhaltene acht horazianische freta in den Text aufzunehmen. Aus dem gleichen Grunde ist es entschieden unrichtig, wenn vielleicht in allen Ausgaben außer der Bentley'schen zu lesen steht: c. III 4, 22—24: (sed) diu | lateque victrices catervae consiliis iuvenis revictae. Auch hier verlangt es die Gewohnheit des Horaz, daß das eine der beiden gleichklingenden Wörter, wieder am natürlichsten das zweite, als eine Entstellung der ursprünglichen Lesart angesehen wird. Somit folgen wir auch an dieser Stelle der Auctorität Porphyrus, welcher nicht revictae sondern repressae bietet. Dieselbe Bemerkung, daß Horaz es sorgfältig gemieden hat, gleichklingende Wörter, insbesondere solche von gleichem Stamm, ohne rhetorischen Effect rasch aufeinander folgen zu lassen, daß vielmehr an denjenigen Stellen, wo diese fehlerhafte Erscheinung vorliegt, die Schuld einem nachlässigen Abschreiber beizumessen sei, der in der Regel das zweite Wort abänderte, diese Bemerkung ist auch ein Grund mehr, um in c. I 15, 36 das überlieferte Miacas (Var. Miacas) als nicht horazianisch zu verwerfen. Der Vers muß aber auch schon aus metrischen Gründen geändert werden. Denn daß das is in ignis (īgnīs Mīacās dōmōs) vor dem folgenden Vocal lang gebraucht werden könne, widerspricht der lateinischen Prosodie. Lachmann hat zwar in diesem Punct anders geurtheilt, aber die scheinbaren Belege für seine Behauptung sind nichtig; das i in agni ist schon im Sanskrit kurz und für eine Länge des stammhaften zweiten i im lateinischen ignis wird sich nicht einmal eine ganz zu-

treffende Analogie, geschweige ein wirklicher Beweis beibringen lassen. Mag das Iliacas domos auf einer Reminiscenz aus Lucan beruhen, wo sich die Phrase wiederfindet, oder mag sie sonst woher in den Horaz eingedrungen sein: ich denke, ein unbefangener Beurtheiler wird sich nicht sträuben, in seinem Exemplar des Dichters Iliacas zu streichen und Pergameas dafür zu setzen. So lasen schon Clareanus und die Ausgabe Peters van Os, Zwoll 1500.

II 20.

Auch diese Ode gehört nicht zu den besonderen Juwelen der horazianischen Sammlung; und sie ganz vornehmlich widerstrebt unserem modernen Geschmack: aber im Alterthum, wo phantastische Compositionen aus Mensch und Thier oder aus verschiedenen Thieren so ganz gewöhnliche Vorstellungen waren, hat schwerlich jene Ode den Geschmack wirklich beleidigt; und ich halte es für ungerechtfertigt, sie mit Baldam und Andern dem Horaz abzusprechen. Der metrische Fehler V. 13, welchen man dem Horaz nicht zuschieben darf, ist vielleicht am richtigsten von Rauchenstein durch Umwandlung des *ocior* in *doctior* verbessert worden.

In V. 19 (*me peritus | discet Hiber Rhodanique poter*) haben Burmann *peritus* in *petitus*, Brouthufius in *perustus*, Jungberg in *piatus* ändern zu müssen geglaubt. Aber soll es dem Horaz verwehrt sein, die Spanier und Massilienser *periti* d. h. docti zu nennen, da doch selbst der Lehrer des Mäcenäs aus Spanien gebürtig war und des Dichters Zeitgenosse Strabo III p. 181 von den Massiliensern schreibt: *ἐν δὲ τῷ παρόντι καὶ τοὺς γνωριμωτάτους Ρωμαίων πέπεικεν, ἀντὶ τῆς εἰς Ἀθήνας ἀποδημίας ἐκείσε φοιτᾶν, φιλομαθεῖς ὄντας?*

III 4, 46.

45 f. Qui terram inertem, qui mare temperat

Ventosum et urbes regnaque tristia.

An *urbes* haben Bentley und Klee Anstoß genommen und jener hat dafür *umbras*, dieser *orbem* vorgeschlagen, so daß *ventosus orbis* das Reich der Luft bedeutete, ein scharfsinniger aber wohl schwerlich durch analoge Nebensarten belegbarer Gedanke. Ich selbst vermuthete einst *ventos* et *imbres*, wie Seneca im Agamemnon V. 802 f. in ähnlicher Weise Jupiters Macht beschreibt: *At te, pater, qui saeva torques fulmina | pellisque nubes, sidera et terras regis*. Indeß bin ich durch Vergleichung der ganz ähnlichen Stelle II 20, 3—5 *neque in 'terris' morabor longius invidiae maior 'urbes' relinquam* von der Richtigkeit der überlieferten Lesart wieder überzeugt worden. Horaz wiederholt sich stets in Wendungen und Gedanken und jenes Princip, da Aphetesen zu machen, wo sich bei Horaz eine Wendung zum zweiten Mal finde — man könnte es die Centonenjägerei nennen — ist wohl eines der schlimmsten Trefrichter bei der Kritik des Horaz.

Auch die angefochtene Lesart III 5, 36: hic unde vitam sumeret inscius | pacem duello miscuit wird geschützt durch die Parallelstelle in den Epoden 5, 85: dubius unde rumperet silentium. Die schlecht bezeugte Lesart aptius ist wohl mit Unrecht von Bentley vorgezogen worden und die Conjectur anxius scheint mir überflüssig.

III 19, 1.

1 ff. Quantum distet ab Inacho
Codrus pro patria non timidus mori
narras et genus Aeaci.

W. 1 bieten u. a. zwei der besten Zeugen die Lesart distat. Sollte nicht der Indicativ in der indirecten Frage als Gracismus sich vertheidigen lassen? Man vgl. Properz III 4, 25 ff. tum mihi naturae libeat perdiscere mores, | quis deus hanc mundi temperet arte domum, | qua venit exoriens, qua deficit e. q. s. Und bei Horaz findet sich ein ganz ähnliches Ueberspringen vom Coniunctiv in den Indicativ in c. 18.

III 25.

Diese Ode faßt Beerlkamp als das Bruchstück (den Eingang) eines größeren Dithyrambus auf, der uns in seiner ursprünglichen Gestalt durch ein mißgünstiges Schicksal verloren gegangen sei. Die Hypothese ist an sich nicht so unwahrscheinlich und ich wäre nicht abgeneigt zu glauben, daß Priscian, dem, aus seiner Lesart et quos W. 2 für aut quos zu schließen, andersartige Hff. vorlagen, als uns heute zu Gebot stehen, noch den ursprünglichen etwas größeren Dithyrambus vor sich gehabt habe. Oder fügt sich nicht das Horazfragment bei Priscian II 19: heuhoe Bacche precor wie von selbst in die Rhythmen und Gedanken dieser Ode? Auch das Fragment 'maenadis' bei Probus inst. gramm. II 1, 47 dürfte diesem Dithyrambus angehört haben.

Ich benutze die Gelegenheit, hier noch auf ein anderes Horazfragment aufmerksam zu machen. Veda de orthograph. p. 2345 B. Nonnulli tamen veterum ipsa carmina soles nominavere, sicut Horatius exorsus est: Soles meos omni ecclesiae vestrae commendo. Damit stimmt incert. grammat. de orthograph. p. 2800 B. . . . Horatius in principio cuiusdam voluminis, quod ita exorsus est: Soles — commendo. Dieses Bruchstück entstammt offenbar einer solchen Ausgabe des Horaz, wo die einzelnen Bücher, wie bei Martial u. A. durch eine prosaische Vorrede eingeleitet wurden. Uebrigens verräth die Geschmacklosigkeit der citirten Worte deutlich, daß wir es hier nicht mit einem Product des venustischen Dichters, sondern mit einer ziemlich verben Fälschung zu thun haben, die in das eine oder andere Exemplar der horazischen Gedichte sich einzuschleichen gewußt hatte.

III 26, 7.

Ich wollte, ich hätte in einem alten Scholiasten zu W. 7 die Anmer-

fung gelesen: 'Hic hic ponite lucida funalia et vectes et arcus oppositis foribus minacis.' Si Horatius a commensationibus (domum) rediens amicarum postes vectibus et ascis frangere vel lucidis funalibus adurere solebat, iuvenilis lasciviae excusationem habebit: sin autem, ut quidam interpretes volunt, servos quibus dominarum ianuae custodiendae erant, etiam sagittis persequi ac temere interficere non dubitasset, ut hominem improbissimum omnique religione carentem iure eum damnarem. At cum arcus foribus minaces nemo adhuc probabiliter explicavit nec umquam explicabit, vocem arcus melius mutabimus in ascias. Nam et alibi in alcaicis metris talem synizesin Horatius admisit [consilium, principium] et difficiliter quoque pronuntiatur illud hocrea, quo bisyllabo uti in sermonibus conatus est. cf. cum hoc dubio loco Theocr. II 128: εἰ δ' ἄλλα μ' ὠθεῖτε καὶ ἃ θύρα εἴχετο μόχλω, πάντως καὶ πελέκεις καὶ λαμνίδες ἤνθον ἐφ' ὕμεας. Plaut. Bacch. V 1: iube sis actutum aperiri fores, nisi mavoltis fores et postes comminui securibus. Lucilius bei Nonius s. v. anceps: vecte atque ancipiti ferro effringam cardines. Ovidius art. am. III 567: nec franget postes nec saevis ignibus uret. Causam vero mendii arma bellumque modo memorata fuisse suspicor. Ich wollte, ich hätte in Porphyrio oder Acron diese Zeilen gefunden: schwerlich würde dann fernerhin dem Horaz das abgeschmackteste aller Bekenntnisse in den Mund gelegt und der Dichter der 'Schoklänge aus Venusia' würde dann vielleicht nicht mehr singen: 'Jüngst lebt' ich noch im Dienst der Frauen | und zog in's Feld nicht ohne Ruhm. | Nun will ich dieser Wand vertrauen | mein Waffen- und mein Sängertum, | die sich der Göttin, Meerentsprossen, | zur Linken um die Mische schrofft. | Hier setzt die Fackeln auch, Genossen, | hier Pfeil und Bogen ab, die oft | „verschlossnen Schönen“ furchtbar wurden.' Jeder, dem ich diese deutschen Zeilen vorlas, wunderte sich über ihren Unsinn, erstaunte aber noch mehr, wenn ich ihm erklärte, daß es in unseren lateinischen Horazertexten nicht besser aussehe.

III 29, 6.

B. 5—8 liest Haupt:

eripe te morae
hic semper udum Tibur et Aesulae
declive contempleris arvum et
Telëgoni iuga parricidae.

Hic ist eine Aenderung Lachmanns, deren Nothwendigkeit aber schwer einzusehen ist. Die beiden überlieferten Lesarten nec und ne verdienen vorgezogen zu werden. Denn man sollte doch denken, Porphyrio, Strabo und Horaz haben besser beurtheilen können, ob man vom Esquilin aus Tibur sieht oder nicht, als auch der scharfsinnigste deutsche Kritiker, der in Deutschland lebt. Nun bemerkt aber Porphyrio zu

dieser Stelle: *turrin Maecenas dicitur in hortis suis extruxisse, unde haec omnia prospectabat*, und Strabo, worauf schon Ritter aufmerksam gemacht hat, sagt V p. 238: *ἐν ὄψει δ' εἰσὶ τοῖς ἐν Ρώμῃ Τιβουρά τε καὶ Πραινεστός καὶ Τοῦσκλον.*

III 1, 10.

Der einzige Gelehrte, der mit einer kühnen These gewagt hat, sich öffentlich gegen die gangbare Ansicht auszusprechen, wonach bei der ganzen Horazkritik der Blandinius vetustissimus die hauptsächlichste oder einzige Norm sein müsse, ist Professor Bergk, der seine Stimme folgendermaßen abgegeben hat. 'Die Angaben des Cruquius über die von ihm benutzten Hss. des Horaz beruhen zum Theil auf Fälschung: wie man darauf die Kritik des Dichters basiren kann, ist mir nie begreiflich erschienen. Mir fällt (also) nicht ein, die Existenz jener Hss. oder ihre Benutzung durch Cruquius zu leugnen, sondern ich behaupte nur, daß man darauf nicht die Kritik im Horaz gründen dürfe, weil sich sowohl in den Angaben der Lesarten als auch in den Scholien bei Cruquius handgreifliche Fälschungen finden'. Dieß die zum Theil auf nicht sehr würdige Weise angefochtene Behauptung Bergk's. Es ist freilich unmöglich, schwarz auf weiß zu beweisen, daß in jenen verbrannten blandinischen Hss. nicht das gestanden habe, was Cruquius in denselben gefunden zu haben vorgibt: man muß sich mit einem Wahrscheinlichkeitsbeweis begnügen; und diesen in Bergk's Sinne zu führen dürfte nicht schwierig sein. Oder will man denn glauben, daß Cruquius in seinen Scholien wirklich jene vlamischen Wörter gefunden hat, die im Texte seines Commentators mituntergelaufen sind? Und wer wird sich herbeilassen, dem Cruquius zu glauben, daß sich in jenen *codices reverendae vetustatis* Anmerkungen vorgefunden haben wie die: 'scobe'. *hic scobis et haec scobes dicitur rasura serrarum, Graece πρῆσμα: Theotisca lingua, urpora . . . ?* Schon die ganze Herstellung seines Commentators aus den verschiedenartigsten Quellen, bald aus Porphyrio, bald aus Acron, bald anderswoher, macht es sehr wahrscheinlich, daß die glatte Ausführung, in welcher uns diese Notizenammlung vorgelegt wird, dem Cruquius und nicht seinen Hss. zuzuschreiben sei; und da mögen außer jenen moder- nen und vaterländischen Brocken auch noch andere falsa ihr Unter- kommen gefunden haben. — Abgesehen von den Scholien sßt man in Cruquius Angaben über die Textgestalt seiner blandinischen Hss. auf handgreifliche Fälschungen! Ein wirklich frappantes Beispiel ist seine Anmerkung zu c. III 1, 10: *purpureis ales. hic locus diu multumq. mihi molestus fuit. Primum lectionem hanc servandam omnino non dubitavi, et commentatorem nostrum satis apposite interpretari, praesertim omnibus antiquis codicibus manuscriptis in hoc consentientibus. . . . Quid multis? Hoc assecutus sum, Plinium in naturali historia scribere, Cythera, olim Porphyrim nominatam: protinus in Mela eandem sententiam*

cum invenirem, reversus ad Bland. codices, quod antea non observaram, vidi in τὸ purpur, apertas maculas τὸν porphy. quare sine ullo scrupulo τὸ porphyreis, ut genuinam et Horatianam dictionem in sua sede statuendam putavi, allusione ad insulam Porphyrim Veneri sacram. So Cruquius (Ausg. 1579 und 97). Das ist denn doch gar zu plump aufgetragen und außer Pauly ist ihm hier, glaub' ich, Niemand in die Falle gegangen. Keine einzige bis jetzt bekannt gewordene Hs. hat die Lesart porphyreis bestätigt, und warum sollte denn nicht Venus so gut mit purpurnen Schwänen fahren dürfen als Neptun mit blauen Rossen? Daraus könnte man schwören, daß Cruquius niemals Spuren dieser Lesart gewittert haben würde, wenn ihn nicht unnöthiges Grübeln über der nach seiner Meinung verdorbenen Stelle auf jene Notiz bei Plinius geführt hätte. Eine ähnliche Fälschung auf Grund einer angeblichen Parallelstelle bei Apollodor wird ein unbefangener Beurtheiler in seiner Anmerkung zu c. II 19, 23 erkennen müssen, wo er schreibt: Rhecum. sic habet cod. Bland. antiquiss. sed non sine litura: quam lectionem servandam esse habemus ex Apollodoro, lib. 3. Die besten Zeugen sind fast einstimmig für Rhoetum (wenige für Roethum), und dabei sind auch besonnene Herausgeber geblieben. — Ich glaube keineswegs, daß man aus solchen Fälschungen des Cruquius auf eine böswärtige Neigung dieses Mannes, das Publicum hinter's Licht zu führen, zurückschließen darf: er scheint sich vielmehr in solchen Fällen zu allererst selbst betrogen und sich weiß gemacht zu haben, daß er in seinen blandinischen Hss. wirklich das gefunden habe, was er eben finden wollte. So hat er sich kein Gewissen daraus gemacht (sine ullo scrupulo) die zufällig von ihm collationirten Manuscripte zu Hs. zu stempeln, die durch ihre Eigenthümlichkeit sich nicht bloß vor allen übrigen Horazhss., sondern überhaupt vor allen classischen Hss. der Welt auszeichnen, ein Verfahren, das durch den baldigen Untergang der fraglichen Codices natürlich ungemein begünstigt wurde: die Gewißheit daß man ihn nie werde controlieren können, mag ihm manchen Scrupel verjagt haben! Man vgl. noch eine der abenteuerlichsten Anmerkungen, die zu c. III 8, 5: docte sermones . . . sermonis, in Bland. codicibus per I maiusculum scriptum est, quod fere vel, eis, vel, es, notat. ceteri scripti habent, sermonis. Was es mit diesem i maiusculum für eine Bewandniß habe, das hat mir bis jetzt Niemand sagen können. In welcher Hs. ist es erhört, daß das lange i durch ein i maiusculum bezeichnet werde? Daß das auf Inschriften vorkommt, weiß natürlich Jedermann. Und nun soll dieses I vollends zur Bezeichnung von e dienen! Warum? weil in III 8, 5 eben ein e nothwendig ist und also auch in den blandinischen Hss. ein e überliefert sein muß!

Da wir nun schon einmal die Revolution gegen den so vielfach gefeierten und verehrten Blandinius vetustissimus unternommen haben, möchte ich noch zwei Stellen erwähnen, wo auf Grund der Lesart des

Bland. vet. selbst in die neue Haupt'sche Ausgabe zwei offenbare Glosseme eingebracht sind. Einmal in den Epoden 6, 3. 4, wo Cruquius anmerkt: 'quin huc inaneis, si potes, verte minas'. hanc lectionem habet codex antiquissimus et codex Divuae, quam servavi, quod mihi videretur stomachosior alia. Haupt liest: quin huc inanis, si potes, vertis minas? | et me remorsurum pete. Mehr Konsequenz wäre vielleicht in der Lesart: verte, si potes, minas et — pete! gelegen. Doch — das ist einerlei: aber verte ist einfach Glossem für (quin) vertis und pete für (quin) petis; das zeigen die Hss., in denen über vertis steht p verte und über petis p pete. Cruquius selber sagt: hanc etiam lectionem (verte) reliqui tres codices Bland. in annotationibus agnoscunt, nam vertis pro converte, et petis pro impete, positum est, inquit. Also diese Glossen, behauptet er, sprechen für die Lesart verte und pete: so wenig kommt ihm wieder einmal darauf an, einem Beweise zu lieb den Thatbestand zu verdrehen. Die zweite Stelle ist c. III 6, 21 wo Haupt und mancher andere moderne Herausgeber (Meineke gibt nicht einmal eine Variante an) lesen: ni tuis flexus Venerisque gratae | vocibus divum pater admisisset. Die Lesart flexus ist nichts als ein Glossem zu dem ungewöhnlicheren victus, welches letztere in allen Hss. außer dem Blandinius vetustissimus überliefert ist. Flexus als Erklärung zu victus findet sich in guten Acrohss. und im Commentator des Cruquius selbst. Die Lesart des Blandinius vetust. laetus Agylleu statt levis Agyieu in B. 28 hat auch bei den Anhängern jener Hs. keine Billigung gefunden. Und welcher besonnene Herausgeber hat sich veranlaßt gesehen, c. III 19, 24 dem Blandinius vetust. zu lieb non habili Lyco für non habilis Lyco in den Text zu nehmen? Da haben wir also etliche jener specifisch blandinischen Lesarten, durch welche der Blandinius vetust. und überhaupt die blandinischen Hss. so hoch über das ignobile vulgus der übrigen Codices des Horaz (siehe N. Jahrb. für Phil. und Päd. 1862, B. 85 S. 727) gehoben werden. Es wäre in der That vom höchsten Interesse, zu vernehmen, welche einzig in den blandinischen Hss. vorkommende Lesart in den Oden oder Epoden hoch über dem ignobile vulgus der anderen überlieferten Lesarten steht. Ich denke: keine einzige; vielmehr ist, wo in den Oden und Epoden eine sonst nicht bezeugte Lesart aus den blandinischen Hss. mitgetheilt wird, stets diese Variante schlecht und verwerflich; z. B., um nur noch zwei Fälle zu erwähnen, die Lesart Afer it Italas III 4, 42 und Epod. 10, 7: qualis für quantus.

Epod. 2, 25.

B. 25 ff. lesen viele Herausgeber namentlich auf Grund des Blandinius antiquissimus: Labuntur altis interim rivis aquae, | queruntur in silvis aves; | fontesque lymphis obstrepunt manantibus, | somnos quod invitet levis. Wie viel schöner ist doch die

besser bezeugte Lesart *ripis*! Ein Bach, der zwischen hohen felsigen Ufern sanft hingleitet: ist das nicht ein reizender Zug in dem idealen Bilde ländlichen Stilllebens, das uns Horaz in dieser Ode so trefflich gemalt hat? Hätte es denn irgend einen Werth für Horaz gehabt, sein sommerliches Landschaftsbild gerade mit sehr tiefen Bächen auszustaffern? Gewiß ist die Lesart *ripis* weit poetischer, als ihre Nivalin. Freilich hat sie auch vom grammatischen Standpunct aus Anfechtungen erfahren müssen. Und doch sagt Ovid am. II 17, 31 f.: *sed neque diversi ripa labuntur eadem | frigidus Eurotas populiferque Padus*; und Manilius III 4, 23: *nunc campis labitur amnis*; endlich Horaz selbst c. I 2, 18—20: *sinistra | labitur ripa love non probante uxorius amnis*. Was Peerlkamp mit seiner aus metrischen Gründen (vgl. L. Müller de re metr. 157) verwerflichen Conjectur *rupibus* gewollt hat, das bietet dem Sinne nach eben die beste Uebersetzung des Horaz. V. 27 hat Markland die Aenderung von *fontesque* in *frondesque* vorgeschlagen. Daß *fontes* aus *frondes* gemacht wurde, da dem Abschreiber das eben vorangegangene *Labuntur* — *aquae* vorschwebte, ist gewiß sehr denkbar; und das Bild scheint mir viel voller und schöner, wenn es heißt: das Laub (oder das Weidicht) rauscht dem strömenden Wasser entgegen, als wenn wir lesen: die Bäche rauschen mit strömenden Wassern. Für ganz nothwendig will ich die Markland'sche Aenderung des Textes allerdings nicht erklären; doch wird eine Stelle bei Propertius einigermassen Gewicht zu ihren Gunsten in die Waagschale legen. Da sich nämlich Prop. eleg. V 4, 17 die Worte *et satis una malae potuit mors esse puellae* als eine Nachahmung des horazischen: *levis una mors est virginum culpae* zu erkennen geben, so wird man berechtigt sein, auch in V. 3. 4. einen Anklang an unsere Stelle zu finden: *lucus erat felix hederoso conditus antro | multa que nativis obstrepit arbor aquis*.

Epod. 5, 87. 88.

85 ff. *sed dubius unde rumperet silentium
misit Thyesteas preces.*

*'venena magnum fas nefasque non valent
convertere humanam vicem.*

*Diris agam vos: dira detestatio
nulla expiatur victima'*

So findet sich der Text in den meisten Ausgaben und die Erklärungen von V. 87. 88. aus alter und neuer Zeit wetteifern zum Theil an Geschraubtheit und Unwahrscheinlichkeit. Daß die Stelle verderbt sei, daran kann wohl nur der zweifeln, der überhaupt grundsätzlich gegen jede Textänderung im Horaz ist. Aber wie soll geändert werden? Der Sinn der Stelle muß wohl der sein: „Eure Gifte sind zu schwach, um euch vor der Strafe des teuflischen Verbrechens zu bewahren, das ihr durch meine Abschachtung begeht. Die Strafe könnte nur dann abgewendet werden, wenn menschliche Gifte im Stande wären,

Unrecht in Recht zu verkehren". Man hat also vielleicht zu lesen: *venena magnum fas nefasque non valent | convertere humana invicem*. *Magnum* bleibt allerdings auffallend, aber man hat auch schwerlich ein Recht, bei einem so sprichwörtlichen Ausdruck wie *fas nefasque* jedes einzelne Glied der Phrase peinlich zu premieren. *Magnum* gehört genau genommen nicht zu *fas*, sondern zu *nefas*, gerade wie bei Livius in der Phrase *per omne fas ac nefas aliquem sequi* genau genommen *omne* zu *nefas*, nicht aber zu *fas* gehört. Nach dieser Hypothese hätte also Horaz sagen wollen: so großes Unrecht vermögen menschliche Gifte nicht in Recht umzuwandeln; durch das sprichwörtliche *fas nefasque* wäre aber der Dichter veranlaßt worden, statt *tantum nefas in fas convertere* zu sagen *magnum fas nefasque invicem convertere*. Es ist bekannt, daß man noch andere Heilmittel an unserer Stelle versucht hat. Für *magnum* ist in alter Zeit *magica*, in diesem Jahrhundert *maga non* vorgeschlagen worden. Ich habe mich aber nicht überzeugen können, daß durch diese Conjecturen, bei denen *humanam vicem* natürlich unangetastet bleibt, ein wirklich guter Sinn gewonnen werde. Ueberdies hat gegen Haupt's Ueänderung *maga non* L. Müller metrische Bedenken zur Sprache gebracht. Daß *humana invicem* sehr leicht in *humanam vicem* umgewandelt werden konnte, jedenfalls leichter als *maga non* in *magnum*, wird keines Beweises bedürfen.

Maulbronn.

Otto Keller.